

der Vermeidung, der Beibehaltung der bisherigen Lebensweise und des Ausweichens (der Flucht) aus dem bisherigen Siedlungsgebiet, was etwa 1000–2000 waffenfähigen Männern zugeschrieben wird, und die Strategie des bewaffneten Kampfes, wobei nichtorganisierte Kampfhandlungen lokalen Charakters, organisierte Kämpfe regulärer Truppen im Rahmen der beiden Aufstandsbewegungen und politische Bündnisse mit den Nachbarn (Pommerellen, Litauen) unterschieden werden. Als Opportunismus wird die widerwillige Übernahme verschiedener religiöser (Gottesdienst, Beerdigung) und kultureller Praktiken (Ehe, Eigentum) beschrieben, ohne dass eine politische Unterstützung der Ordenspolitik erkennbar ist. Als Zusammenarbeit wird die verborgene (Informationsbeschaffung, politischer Verrat) oder offene politische und militärische Unterstützung des Ordens gefasst. Die Zuordnung einzelner dokumentierter Handlungen der Prußen und weiter auch die Anwendbarkeit auf andere Fälle des Glaubenswechsels ist schwierig angesichts der Nichtüberprüfbarkeit ihrer Intentionalität im Lichte einer autochthonen Überlieferung. Die Studie basiert auf einer umfassenden Auswertung der Quellen und auf einer erschöpfenden Berücksichtigung der in deutscher und polnischer Sprache publizierten Forschung und wird durch ein Personennamenregister erschlossen.

Norbert Kersken

Rasa MAŽEIKA / Loïc CHOLLET, *Familiar Marvels? French and German Crusaders and Chroniclers Confront Baltic Pagan Religions*, *Francia* 43 (2016) S. 41–62, vergleichen die Wahrnehmung des baltischen Heidentums in altfranzösischen und lateinischen Quellen, die aus den Kreisen des Deutschen Ordens, des Schwertbrüderordens und von deren Sympathisanten stammen.

E. K.

-----

Signorie cittadine nell'Italia comunale, a cura di Jean-Claude MAIRE VIGUEUR (*Italia comunale e signorile* 1) Roma 2013, Viella, 643 S., ISBN 978-88-6728-049-0, EUR 42. – Die Beiträge dieses Bandes untersuchen alle Formen persönlicher Herrschaftsausübung, die in den italienischen Kommunen zwischen dem beginnenden 13. und der Mitte des 15. Jh. belegt sind, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie sich am Ende zu dem entwickelten, was als übliche Form der Signoria gilt – dass eine Person oder Familie über eine oder mehrere Städte Herrschaft ausübt. Dieser Ansatz legt ein breites Spektrum autoritärer Regierungsformen frei und räumt mit mehreren älteren Vorstellungen auf: dass die Signoria die kommunale Regierungsform als Folge von deren Krise ablöste; dass die eine Regierungsform die Beteiligung der Einwohner förderte, die andere sie dagegen ausschloss; dass sich das politische System in den italienischen Städten einheitlich von der Kommune über das Podestariat zur Signoria entwickelte. Als Ziel einer solchen „new communal history“ beschreibt Jean-Claude MAIRE VIGUEUR einleitend (S. 9–17), die gängigen Schemata der kommunalen Geschichte nicht mehr fortschreiben, sondern durch eine Untersuchung der Komplexität und fließenden Übergänge der politischen Systeme

ersetzen zu wollen. Das Datenmaterial der Beiträge entstammt der überaus nützlichen, auf eine Idee von Andrea Zorzi zurückgehenden Datenbank RE-SCI (Repertorio delle signorie cittadine italiane, frei zugänglich unter <http://www.italiacomunale.org/resci>): Dort verzeichnen die „schede individui“ unter dem jeweiligen Familiennamen nicht nur rein faktenbezogene Daten (Name, Herkunft, politische Ämter, Aufstieg, Legitimation), sondern bereiten sie auch unter übergreifenden Kategorien politischer und kultureller Tätigkeit der einzelnen Signori auf (Charakteristika ihrer Regierung, Bündnisse, Konsens und Streitigkeiten, stadtplanerische und bauliche Maßnahmen, zeitgenössische Urteile) und schließen mit einem einschlägigen Quellen- und Literaturverzeichnis. Der erste Teil des Buches gilt der Verbreitung und den verschiedenen Formen persönlicher Herrschaft; untersucht werden die Verhältnisse in den Städten Nordwestitaliens (Paolo GRILLO, S. 19–44), Nordostitaliens (Gian Maria VARANINI, S. 45–76), der Toskana (Andrea ZORZI, S. 77–103) und des Kirchenstaates (Jean-Claude MAIRE VIGUEUR, S. 105–172). Der zweite Teil widmet sich detailliert dem Profil jener, die eine Form persönlicher Herrschaft in ihren Städten ausübten, den Strategien und Mitteln ihres Aufstiegs. Untersucht werden: die Signori, die dezidiert Übereinstimmung mit dem „popolo“ gesucht haben (Riccardo RAO, S. 173–189), die als Häupter von Parteien aufgestiegen sind (Tomaso PERANI, S. 191–209), oder die aus dem Umland stammten (Tommaso DI CARPEGNA FALCONIERI, S. 211–227), außerdem die zum Signore aufgestiegenen „condottieri“ (Alessandro BARBERO, S. 229–241), Bankiers (Beatrice DEL BO, S. 243–261) und Bischöfe (Flavia NEGRO, S. 263–301); die Ansätze zu personaler Herrschaft in den großen „comuni di popolo“ Florenz, Perugia, Pisa, Bologna und Lucca (Alma POLONI, S. 303–325). Der dritte Teil überblickt die institutionellen Transformationen und Innovationen, die die Signori im Lauf des 13. und 14. Jh. in Gang setzten, ihre Praktiken der Machtausübung, die Strategien, mit denen sie ihre Macht und Legitimation stärkten sowie den Konsens der Einwohnerschaft und die Erblichkeit ihrer Herrschaft erreichten. Giampaolo FRANCESCONI (S. 327–346) stellt diesen Wandel zwischen die beiden Pole von „verfassungsgemäß“ und „revolutionär“. Maria Teresa CACIORGNA (S. 347–382) untersucht Kontinuität und Wandel der kommunalen Institutionen im Umfeld der Signori, Lorenzo TANZINI (S. 383–401) das Verhältnis zwischen Signori und beratenden Gremien der Kommune, Silvia DIACCIATI (S. 403–420) die Einrichtung neuer Magistraturen und Patrizia MERATI (S. 421–438) charakteristische Elemente im Urkundenwesen der Signori. Dario CANZIAN (S. 439–464) widmet sich Nachfolgeregelungen und Dynastiebildungsprozessen, Gabriele TADDEI (S. 465–478) den Formen persönlicher Herrschaftsausübung über unterstellte Städte und Gebiete, Federica CENGARLE (S. 479–493) den herrschaftslegitimierenden Titeln v. a. in der Lombardei, Vito LORÉ (S. 495–507) einigen Fällen von Dissens und Vorbehalt in den Familien der Signori und Francesco PIRANI (S. 509–547) dem Verhältnis zwischen dem Papsttum und den städtischen Signori im 14. Jh. Zusammenfassende Überlegungen von Élisabeth CROUZET-PAVAN (S. 549–559) gelten dem Vorteil einer erweiterten Definition von Signoria, die auch die altvertraute Gegenüberstellung von kommunaler Freiheit und Tyrannei der Signoria als

unangemessen erkennbar macht. Eine ausführliche Bibliographie sowie ein Register der Namen und Orte beschließen diesen Band, der die Vorstellung von den spätmittelitalienischen Städten als Laboratorien politischer Herrschaftsexperimente um ebenso wichtige wie überraschende Facetten erweitert.

Knut Görich

Ermanno ORLANDO, *Venezia (Il medioevo nelle città italiane 10)* Spoleto 2016, Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, X u. 270 S., 16 S. Abb., ISBN 978-88-6809-105-7, EUR 15. – Nach der für diese Reihe üblichen generellen Einführung nimmt der in Venedig ausgebildete und jetzt in Siena tätige O. in dem hier interessierenden zweiten Teil die schriftlichen Quellen der Stadt in den Blick und konstatiert, dass die venezianische Geschichtsschreibung bis ins 14. Jh. von der sog. Dandolo-Tradition – benannt nach dem Dogen des 12. Jh. Enrico Dandolo – beeinflusst war. Erst das *Chronicon de rebus Venetis ab u. c. ad annum 1354* von Lorenzo de Monacis setzte neue Maßstäbe, ebenso wie das spätere Diarium des Marin Sanudo, das mit insgesamt ca. 40.000 Seiten in 58 Bänden von 1496 bis 1533 geführt wurde. In der Hagiographie stechen die *Translatio sancti Marci* aus dem 11. Jh. und die *Translatio sancti Nicolai* aus dem 12. Jh. heraus. Das älteste Original eines Dogen stammt aus dem Jahr 1090, und erst im 12. und 13. Jh. wurde die Dokumentation mit der Anlage des sogenannten *Liber pactorum I* 1197/98 und der Registrierung der Deliberazioni des Consiglio ab 1268/89 auf eine geregelte Grundlage gestellt. Wie so ziemlich alles in Venedig bildet auch das Notariat eine Ausnahme gegenüber dem restlichen Italien: In der Lagune waren bis ins 16. Jh. nur sogenannte Priester-Notare (*auctoritate veneta*) zugelassen. Hinzu kommen an dem beliebten Umschlagplatz zwischen Orient und Okzident sonst nicht übliche Wirtschaftsquellen, die in Handels- und Marinearchiven untergebracht sind. O. fügt seinen Ausführungen eine 50 Seiten umfassende ausführliche Bibliographie bei. Als erste Orientierung über die Schriftquellen Venedigs lohnt sich ein Griff zu diesem Bändchen allemal. H. Z.

Francesca PUCCI DONATI, *Approvvigionamento, distribuzione e consumo in una città medievale. Il mercato del pesce a Bologna (secoli XIII–XV) (Testi, studi, strumenti 32)* Spoleto 2016, Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, XII u. 300 S., ISBN 978-88-6809-127-9, EUR 40. – P. D. hat sich in vorliegendem Buch der etwas aus der Mode gekommenen Wirtschaftsgeschichte angenommen, und zwar derjenigen Bolognas vom 13. bis zum 15. Jh. unter dem zentralen Aspekt des Fischhandels. Dazu untersucht P. D. im ersten Teil die normativen Quellen, allen voran die kommunalen Statuten Bolognas von deren erster Redaktion 1245 bis in das 15. Jh. hinein; ebenso werden die Beschlüsse des Stadtrats, die in Bologna für diese Zeit ebenfalls lückenlos erhalten sind, nach den Bestimmungen für den Fischverkauf ausgewertet. Die Zollbestimmungen sowie die Statuten der Fischereizunft und schließlich die Modalitäten der Preisfestsetzung, die in Statuten, Gerichtsakten und in seltenen Fällen auch in öffentlichen oder auch privaten Rechnungsbüchern zu finden sind, werden ebenfalls herangezogen und v. a. auch die Veränderungen